

KRIMIZEIT XXXII !



Lilo Beil: Die Reise des Engels. Conte 2014 • 194 Seiten • 11,10 • 978-3-95602-054-4 ★★☆☆(★)

Das ist Kommissar Gontards siebter und gleichzeitig letzter Fall. Kommissar Gontard ist nämlich längst pensioniert; aber so wie die Katze das Mäusen nicht lässt, kann auch ein Ex-Kommissar das Ermitteln nicht lassen. Gontard ist auf dem Weg nach Schwanweiler – einem Dorf in der Westpfalz, wo seine Frau schon dabei ist, den Nachlass ihrer vor kurzem verstorbenen Mutter zu ordnen – als er von Polizeiautos überholt wird. Auf dem Friedhof in Schwanweiler ist ein Toter aufgefunden worden – vor dem Grabmal eines Engels, offensichtlich erstochen. Der Kommissar, der den Fall leitet, ist ein alter Bekannter von Gontard, er war sowas wie sein „Lehrling“. Der sagt immer noch Chef zu ihm und hat absolut nichts dagegen, dass Gontard sich einbringt und mit ermittelt. Gontard ist insofern sehr hilfreich, als er durch seine Frau, die einige Kindheitsjahre als Pastorentochter in Schwanweiler verbracht hat, Zugang zu den Dorfbewohnern hat und sich auch noch an alte, ungelöste Kriminalfälle erinnern kann. Ich frage mich, ob der Fall von einem Außenstehenden ohne diese Hilfe überhaupt hätte gelöst werden können. Auf jeden Fall wäre es sehr viel mühsamer gewesen!

Die Identität des Toten ist schnell ermittelt: Es ist ein Amerikaner, der aber Wurzeln in Schwanweiler hat. Es stellt sich heraus, dass sein Tod im Zusammenhang steht mit den anderen, jahrzehntelang zurückliegenden Todesfällen, die nun Stück für Stück rekonstruiert werden.

Das ist ein mehr nachdenklicher als ein spannender Krimi; auf jeden Fall ist die Spannung keine vordergründige, im kriminellen Milieu spielende Spannung, sondern ganz im Gegenteil. Es geht um Menschen, die sich besonders fromm und rechtschaffen dünken, in Wirklichkeit aber besonders intolerant und engherzig sind. Es ist vielleicht ein wenig übertrieben, wie der Patriarch dieser im Focus stehenden Familie seine schier unerträgliche Geisteshaltung lebt und auch im Gespräch äußert. Das ist dick aufgetragen, so dass es auch jeder merkt – merken muss.

Ansonsten ist es ein solider Krimi – solide, was den Aufbau und auch die Sprache betrifft.

Es ist auch ein Regionalkrimi, der eine Gegend Deutschlands beleuchtet, von der man normalerweise nicht allzu viel hört. Die Autorin Lilo Beil entstammt selber dieser Gegend und von den kleinen Orten, in denen sie Kindheit und Jugend verbracht hat, habe ich zuvor noch nie gehört.

Sie hat viel – oder doch einiges – von sich selbst eingebracht. Zum einen, weil sie diesen Krimi einem schon im ersten Weltkrieg gefallenen Verwandten gewidmet hat, der Bildhauer war und dessen Friedhofsengel sie zu diesem Krimi inspiriert hat. Aber sie hat auch ihre eigenen Erfahrungen als Pastorentochter einfließen lassen – und so sind die „gruseligen“ Grabreden und Predigten aus dem frühen 19. Jahrhundert, die an Pathos und Unbarmherzigkeit schwer zu überbieten sind, echt – und ebenso, wenn vielleicht auch nur nachempfunden, die Feldpostbriefe. Auch der Umgang des Ehepaares Gontards untereinander und das Verhältnis zu ihrer Tochter haben mir gefallen, der Umgangston ist glaubwürdig und warmherzig.

Ich habe den Krimi gerne gelesen! Was mir aber ganz und gar nicht gefallen hat, ist die äußere Aufmachung des Buches! Daran ist nicht der Engel auf dem Titelbild schuld, sondern schon das für ein Taschenbuch ungewöhnliche Format, die Schrift, die Farbgebung, das Layout! Das alles erinnert an die 50 er Jahre, einerseits an Traktate, andererseits an Gruselkrimis aus dieser Zeit. Das bezieht sich nicht nur auf diesen Titel, sondern auch auf die anderen Krimis von Lilo Beil, auf die das sogar noch mehr zutrifft. Dabei sehen nicht alle Krimis aus dem Conte-Verlag so aus, sondern auf dem beigelegten Lesezeichen ist ein Krimi abgebildet, der ein zeitgemäßes, klares Design aufweist. Nun, die Reihe um den Kommissar Friedrich Gontard ist abgeschlossen – leider, möchte ich sagen -, aber Lilo Beil wird ja hoffentlich noch mehr Bücher schreiben – und die dürften dann getrost anders aussehen! (*jutta seehafer*)



Tilman Spreckelsen: Das Nordseegrab. Ein Theodor-Storm-Krimi. Fischer 2015 • 271 Seiten • 9,90 • 978-3-596-19483-4 ★★★★★

Nordsee – Mordsee! Unter einem „Nordseegrab“ kann man sich also etwas vorstellen, aber „ein Theodor-Storm-Krimi“, das macht stutzig. Der „Ermittler“ heißt nicht zufällig Theodor Storm – und auch nicht absichtlich, in Anlehnung an unseren großen Dichter aus der grauen Stadt am Meer – sondern es handelt sich tatsächlich um jenen Theodor Storm, dem Verfasser vom Schimmelreiter, Pole Poppenspärer und vielen anderen Novellen mehr. Theodor Storm war nämlich Jurist und somit mit Kriminalfällen, wenn vielleicht auch nicht mit Kapitalverbrechen, befasst.

Unser Buch spielt 1843, da war Storm gerade mit dem Studium fertig und als Anwalt noch recht unerfahren und unter der strengen Aufsicht seines Vaters, der ebenfalls Advokat in Husum war. Storm war auch noch nicht der bekannte Dichter, hat aber bereits Sagen und Geschichten gesammelt. „In echt“ und im Buch. Das möchte man bei der Lektüre ganz oft sagen, denn Tilman Spreckelsen hat sich sehr intensiv sowohl mit Theodor Storm als auch mit seiner Zeit beschäf-



tigt und umfangreiche Recherchen angestellt. Davon lebt das Buch, davon bezieht es seine besondere Atmosphäre und auch seine literarische Qualität. Der Leser muss sich nicht unbedingt mit Storms Novellen auskennen, aber ein Fehler ist es nicht. Sicherlich weiß man das Buch besser zu würdigen, wenn man nicht alles für Fiktion oder alles für bare Münze hält und es steigert die Lesefreude noch einmal. Wenn es auch in erster Linie eine Freude an sich selber ist, dass man so schlau ist, etwas wieder zu erkennen.

Trotzdem steht Theodor Storm eigentlich nicht im Mittelpunkt dieses Krimis, sondern es ist sein geheimnisvoller Schreiber Peter Söt, der gleichzeitig der Ich-Erzähler ist – und dennoch (sonst wäre er ja nicht so geheimnisvoll!) nicht alles von sich preisgibt.

Eines Nachts bekommt er – wie offenbar schon öfter – eine Order, nämlich sich um die ausgeschriebene Stelle als Schreiber bei dem jungen Anwalt Theodor Storm zu bewerben und ihn auszuspionieren. Von wem dieser Auftrag kommt und zu welchem Zweck, das erfahren wir erst ganz zum Schluss des Buches. „Schreiber“ – der Beruf mutet fast mittelalterlich an, zudem er auch zu dieser Zeit noch mit Gänsefedern und Tintenfässern hantiert. Er war für den Anwalt Sekretär, Kopist und vieles mehr.

Gleich nach seiner Ankunft in Husum findet man eine Leiche in einem Fass, die sich dann aber später als Wachsfigur entpuppt, denn das Original von dem Abbild lebt zum Glück noch. Bald aber gibt es eine echte Leiche – und viele Vorgänge, mit denen Storm als Anwalt zu tun hat, die zunächst nichts miteinander zu tun haben scheinen, aber – der geneigte Leser ahnt es – dann letztendlich doch. Es handelt sich um ein Schiffsunglück, das gar keins war und von Opfern, Angehörigen von Opfern und Tätern, die nah miteinander leben, aber gegensätzliche Interessen haben.

Übrigens habe ich von diesem Krimi zum ersten Mal im Zug gehört, bzw. gelesen. Er wird in der „mobil“, der Zeitschrift, die in ICs ausliegt, vorgestellt mit Auszügen aus dem Roman und einem Interview mit dem Autor, das recht aufschlussreich ist und deswegen wohl auch, leider etwas gekürzt, im Buch wiedergegeben wird. Ich empfehle, es zuerst zu lesen! Es nimmt nichts voraus, aber es stimmt wunderbar ein, gibt Anregungen, worauf man achten sollte und es setzt einen schon mitten hinein in die besondere Atmosphäre. Es wundert mich nicht, dass Spreckelsen schon vor Erscheinen des Buches den Theodor-Storm-Preis erhalten hat, macht er sich doch verdient, an Storm und an Husum zu erinnern und er macht Lust, selbst einmal (wieder?) Storm zu lesen, sich mit seiner Biografie zu beschäftigen und Husum zu besuchen, um festzustellen, ob diese Stadt am Meer wirklich immer noch grau ist.

Außerdem darf man sich auf eine Fortsetzung freuen, in der es Storm und Söt mit einer religiösen Sekte zu tun bekommen. Und ich bin gespannt, wie Spreckelsen es schafft, den Schreiber Söt weiterhin geheimnisvoll oder doch zumindest interessant zu halten, nachdem man seine Vorgeschichte kennt und von seinem Auftraggeber erfahren hat. Auch wie es biografisch mit Storm weitergeht, bleibt spannend.

Also: kein üblicher Krimi, auch bei den historischen Kriminalromanen fällt „das Nordseegrab“ aus dem üblichen Rahmen. Ich habe es bislang nur indirekt gesagt, dass der Krimi sehr gut geschrieben ist und die Balance zwischen dem zeitgemäß von 1843 und dem von 2015 geschafft hat. Tilman Spreckelsen ist zwar kein Unbekannter, sondern hat schon verschiedene Bücher herausgegeben und arbeitet für die FAZ, aber als Romancier ist das hier sein Debüt. „Unbedingt lesen“ steht auf dem silbernen Aufkleber auf dem Titel! Ich bestätige das hiermit! (*jutta seehafer*)



**Iris Grädler: Meer des Schweigens. Dumont 2015 • 450
Seiten • 9,99 • 978-3-8321-6300-6 ★★★★★**

Es gibt einen großen Markt für Kriminalromane. Da hat es eine Autorin nicht leicht, sich mit einem Debüt einen Namen zu machen, ohne in der Menge anderer Krimis unterzugehen. Iris Grädler ist das gelungen. Nicht nur hat sie einen phantasievollen und gut durchdachten, spannenden Kriminalroman verfasst, sie hat dabei auch die Ansprüche an andere Bücher dieses Genres erhöht.

Wie lautet also das Erfolgsrezept der deutschen Autorin, die heute in Namibia lebt? Zum ersten ist ihr Roman nicht als Kriminalroman betitelt. Es besteht aber kein Zweifel, dass er dennoch diesem Genre zugeordnet werden muss. Es gibt einen Mord und eine Ermittlung. Dabei lässt sich die Autorin Zeit, um ihre Figuren vorzustellen. Der Mord scheint erst einmal eine nebensächliche Rolle zu spielen. Erst auf den letzten Seiten sind alle Zusammenhänge, zwischenmenschlich sowie kausal aufgeklärt. Die Charaktere sind vielschichtig, geheimnisvoll und abgerundet.

Detective Inspector Collin Brown lebt mit seiner Familie an der Küste Cornwalls. Er hat ein kleines, sehr eigenes Ermittlungsteam, in dem kein Mitarbeiter auf den ersten Blick die einschlägigen Polizeifertigkeiten hat. Das machte bis dahin weiter nichts, denn in St Magor gibt es nicht besonders viele Verbrechen aufzuklären. Geschweige denn Morde. Daher ist der Fund einer übel zugerichteten Hundeleiche ein erschütterndes Ereignis, das aufwendige Arbeit nach sich zieht. Collin erschütterte die grausame Tat, die jedoch schnell im Schatten des Mordes an einem Mann verschwindet. Die Morde ähneln sich, doch das Team hat keine Ansatzpunkte, außer dass die beiden Leichen aus dem Meer gefischt wurden sind. Aber wer ist der unbekannte tote Mann? Und wem gehörte der tote Golden Retriever? Das Meer hat die Spuren größtenteils verwischt und so beginnt eine langwierige Ermittlung, die nach und nach an Dringlichkeit gewinnt, als klar wird, dass das Verbrechen mit dem plötzlichen Tod eines Geschäftspartners der Leiche zu tun hat und noch weitere Opfer folgen könnten. Selbst als die Identität des Toten



aufgeklärt ist, kommt das Team nicht weiter, denn in dessen Häusern gibt es nichts, das auf ein Privatleben hindeutet.

Die Ermittlungsarbeit wird mal etwas anders als sonst dargestellt, auf eine Weise, die der Polizeiarbeit in der Realität wahrscheinlich sehr nahe kommt. Nämlich langweilig, langwierig und immer wieder unheimlich frustrierend. Auf was soll man hören, auf die Fakten oder auf das Bauchgefühl? Was passiert mit einem Menschen, der tagtäglich mit Verbrechen konfrontiert ist? Collin ist ein sensibler Mann und kein abgebrühter, abgestumpfter Kommissar. Es fällt ihm schwer, die Abgründe des Menschen zu sehen ohne zu verzweifeln. Er ist selbst ein Künstler der mit Steinen arbeitet. Er flüchtet sich zu seinen Skulpturen um der Realität, die ihn oft überfordert zu entkommen. Die Steine legen ihm ihre Geschichten offen dar, so dass er sie weiter erzählen kann in seiner Kunst. Doch mit dem Fund der beiden Leichen, verstummen auch die Steine.

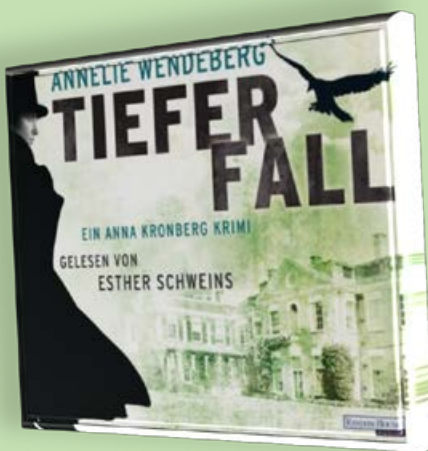
Parallel zum Fortgang der Ermittlungen wird die Geschichte von Elisabeth und Anthony erzählt. Ihre Verbindung zu dem Mord klärt sich erst im späteren Lauf der Geschichte auf. Die Geschichte Elisabeths, die zur Beerdigung ihres Bruders von Australien in ihre Heimat Southhampton zurückgekehrt ist, ist von Beginn an fesselnd. Nicht nur ihre Beziehung zu ihrem Bruder, die von der geheimnisvollen Vergangenheit belastet war, bietet Stoff zum Nachdenken, sondern auch Elisabeths gegenwärtiges Leben, das erst nach und nach Erklärungen gibt, warum sie sich in manchen Momenten ängstlich und scheu verhält.

Recht abrupt gehen die Handlungsstränge ineinander über. Der dritte und letzte Handlungsstrang wird aus der Sicht einer jungen Frau und ihrer Tochter erzählt, die in einem kleinen Haus auf dem Grundstück von Mr. Smitton wohnen. Die Mutter Su und Ellie, ihre aufgeweckte Tochter, mögen ihren Nachbarn und Vermieter sehr. Sie haben sich eine kleine Idylle aufgebaut, als eine fremde Frau alles zerstört...

Die Handlung ist plausibel und nachvollziehbar, mehr Wert wird allerdings auf die Charaktere, die Beziehungen der Personen zueinander, ihre Vergangenheit und ihr Innenleben gelegt. Das macht das Buch keineswegs langweilig, im Gegenteil, es bereichert den Leser ungemein. Neben den Personen spielt auch das Land, in dem der Roman spielt eine große Rolle. Orte und Städte sind bildreich beschrieben, ohne ausschweifend zu wirken. Sie unterstreichen die Handlung ebenso, wie die Gefühle der handelnden Personen.

Auch wenn Collin Brown die Hauptfigur des Romans ist, in seiner Tätigkeit als ermittelnder Detektiv, in dessen Händen alle Fäden zusammenlaufen, merkt man dem Buch doch die weibliche Schreibart an. Das wird vor allem deutlich, wenn Browns Familienleben beschrieben wird. Seine Frau ist eine starke Persönlichkeit, eine Powerfrau, die über ihre Familie wacht und sie mit Liebe und Konsequenz erzieht. Sie legt Wert auf gesunde Ernährung, macht Yoga und kennt sich mit Druckpunktmassage und Akupressur aus. Eine ideale Frau und Mutter? Könnte man beinahe meinen, wenn dies alles nicht ein bisschen zu unrealistisch wäre, vor allem gemessen an dem passiven Verhalten ihres Mannes. Da sickert eine Botschaft heraus: Iss gesund, bewege dich – so wie Frauen es tun, oder nicht?

Neben diesem Zug ist das einzige weitere Manko, so man das denn nennen möchte, dass das Ende ein bisschen überraschen kommt. Für die Aufklärung hat sich die Autorin nur wenige Seiten gelassen. Das heißt nicht, dass irgendwelche Fragen offen blieben. Es passt nur nicht so ganz zu dem sonst recht gemächlichen Tempo des Buches, dass die Handlung auskostet. Über diese beiden Tatsachen kann man aber großzügig hinwegsehen, da das Buch in allen anderen Punkten überzeugt! Es ist spannend, nachdenklich und gefühlvoll. Ein ebenso guter Krimi wie Roman. (sara rebekka vonk)



Annelie Wendeborg: Tiefer Fall. Ein Anna Kronberg Krimi (Bd. 2). Gekürzt gelesen von Esther Schweins. Random House audio 2015 • 5 CDs (ca. 375 min.) • 14,99 • 978-3-8371-2585-6 ★★★★★

Als Anna Kronberg erwacht, drückt ihr ein Unbekannter eine Pistole an die Schläfe. Nach ihrer Flucht aus London hat sie versucht, unauffällig zu leben und vor allem ihre Arzttasche nicht angerührt.

Aber dann brauchten ihre Nachbarn dringend Hilfe, Anna führte einen Kaiserschnitt durch und gelangte in die Presse, denn Frauen gelten noch immer als Rarität im Bereich der Medizin. Über diesen Zeitungsartikel wurde auch ein Mann auf sie aufmerksam, der jetzt ihre Hilfe sucht, obwohl er weiß, dass sie in Verbindung zu Sherlock Holmes stand, dem Mann, der für ihn zum größten Risiko werden könnte. Er muss es jedoch eingehen, denn für sein Projekt braucht er den besten Bakteriologen Englands und das ist Anton Kronberg, das männliche Pseudonym, unter dem Anna bisher gelebt hat. Sie soll den Pesterreger isolieren und damit als Waffe nutzbar machen. Der Name des Mannes? Professor James Moriarty!

Nach [Teufelsgrinsen](#) ist **Tiefer Fall** der zweite Krimi mit Anna Kronberg, der Medizinerin, die sich bisher stets als Mann ausgeben musste, um in London zu praktizieren. Jetzt hat sie Glück im Unglück: Moriarty zwingt sie zur Arbeit mit Erregern, doch zum ersten Mal darf sie dieser Arbeit unter ihrem wahren Namen und als Frau nachgehen, denn mittlerweile sind auch in England Frauen in dieser Profession zugelassen. Anna merkt, wie sehr sie in den letzten Jahren darunter gelitten hat, sich täglich verkleiden zu müssen und genießt die neue Freiheit, die allerdings nur sehr begrenzt eine ist. Moriarty hält ihren Vater als Geisel, sollte sie ihren Teil der Abmachung nicht einhalten oder fliehen, wird er gefoltert. Ihre einzige Hoffnung besteht in Sherlock Holmes, der ihr im ersten Band zur Flucht verholfen hat, nachdem er erkannte, dass sie ihm intellektuell ebenbürtig ist.



In diesem Band spielt Holmes eine eher untergeordnete Rolle. Er tritt erst in der Mitte der zweiten CD auf und auch danach hält sich seine Anwesenheit sehr in Grenzen – was dem Roman meiner Meinung nach gut tut! Anna ist nämlich eine interessante und intelligente Frau, die keinen männlichen Gegenpart braucht; zumal mir die aufkeimende Liebesgeschichte im ersten Teil ein wenig suspekt war, immerhin sagt Holmes im Original mehr als einmal, dass er Liebe für unsinnig und irritierend hält. Im Grunde hätte man die Geschichte auch in einer anderen Stadt zur gleichen Zeit spielen lassen und den intertextuellen Bezug zu Conan Doyles Figuren komplett weglassen können – der Handlung hätte es keinen Abbruch getan, denn auch Annas Entführer hätte nicht unbedingt Moriarty sein müssen, sondern einfach nur ein intellektueller Krimineller. Während ich mich mit der Darstellung von Holmes nicht recht anfreunden konnte, gefällt mir Moriarty jedoch sehr gut – vielleicht auch, weil man über ihn so wenig weiß. Er gilt als DER Erzrivale von Holmes und tritt doch nur in einer einzigen Erzählung des Kanons auf, um in ihr auch gleich sein tödliches Ende zu finden. Wendeborg genießt hier den Vorteil, Moriarty nach ihren Zügen zu gestalten und diese Gestaltung gelingt ihr sehr gut, zumal sowohl der Leser bzw. Hörer als auch Anna merken, dass er eine ambivalente Figur ist, die keinesfalls nur auf die Rolle des bösen Schurken festgeschrieben werden kann.

Dass die Autorin eigentlich Mikrobiologin ist, kommt der Handlung des Romans zugute. Anna soll biologische Waffen herstellen und dafür gefährliche Keime isolieren und in Reinkulturen züchten. Man erfährt, dass diese Art der Kriegsführung eine lange Tradition hat und schon in der Antike z.B. infizierte Leichen über die Stadtmauern des Gegners katapultiert wurden, um den Feind mit Hilfe der Keime zu schwächen und zu eliminieren. Vieles von dem, was Anna und Moriarty hier noch in der Theorie diskutieren, ist mittlerweile Wirklichkeit geworden und es ist interessant die Forschung mit dem Blick des späten 19. Jahrhunderts zu betrachten.

Esther Schweins liest den Roman mit sehr viel Gespür für die Figuren (allen voran natürlich Ich-Erzählerin Anna) und deren Emotionen. Ihre Stimme passt sehr gut zu Anna, aber auch die anderen Figuren wie Moriarty werden treffend gezeichnet, so dass die schriftlichen Hinweise, dass jemand verärgert oder beleidigt ist, oftmals überflüssig werden, weil man diese Gefühle in ihren Worten hören kann.

Im Herbst 2015 und Frühjahr 2016 erscheinen bereits der dritte und vierte Band der Reihe, Die lange Reise und Der irische Löwe (eigentlich ein Prequel, der die Geschehnisse vor dem ersten Band erzählt). Ich bin sehr gespannt, wie die Geschichte weitergeht, zumal sie hier wieder an einem entscheidenden Punkt endet! (*ruth van nahl*)



Fritzi Sommer: Zum wilden Eck. Ein Mopskrimi. Heyne 2015 • 367 Seiten • 8,99 • 978-3-453-41851-6 ★★★★★

Josephine Hartmann ist eine erfolgreiche Scheidungsanwältin mit eigener Kanzlei. Sie lebt mit Partner und drei kleinen Hunden in einem schicken Loft am Hamburger Hafen, fährt ein BMW Cabrio und umgibt sich mit kühlem fünf-Sterne-Luxus. Doch dann erbt sie von Fritz Hartmann, den sie immer für ihren Onkel gehalten hat, den heruntergekommenen Campingplatz „Zum wilden Eck“ am Ostseestrand. Sie beginnt, Nachforschungen über Fritz und seinen plötzlichen Tod anzustellen und die Geschichte mit Mord (?), Eifersucht, skurrilen Typen und einer dubiosen Wohnungsbaugesellschaft nimmt ihren Lauf.

Das Pfiffige an diesem Roman ist jedoch nicht die (etwas vorhersehbare) Menschen -Handlung, sondern dass diese konsequent aus der Sicht von Halbmps Henri erzählt wird. Er, die Möpsin Wilma und Senormops Viktor betrachten Josephine als ihre Rudelführerin und unterstützen sie nach Kräften bei der Aufklärung der Mordfälle. Erfahrung genug haben sie, denn Henri sieht sich im Fernsehen jeden Tatort an, Viktor ist eher der gebildete Tagesschau-Typ und hat den Paten mehrfach gesehen. Wilma ist herrlich begriffsstutzig und verfressen, kann aber manch erstaunliche Beobachtung beitragen. Die Hunde verstehen jedes Menschenwort – oft aber nur wörtlich, was zur Komik des Buches erheblich beiträgt. Als Josephine am Telefon erzählt:

„Den letzten Wein hätte ich mir echt schenken können. Gott, hatte ich einen Kater heute Morgen!“ Wilma, Viktor und ich sahen uns mit weit aufgerissenen Augen an. „Sie hat einen Kater?!“, fragte Wilma.

Oder diese Stelle: *„Meine Tante hat wirklich einen Haufen Haare auf den Zähnen“, sagte Josi, während sie sich wieder auf die Schaukel zurücksinken ließ. Ich überlegte, warum mir das bei Gerda gar nicht aufgefallen war. Das mit den Haaren. Aber ich hatte sie ja auch nur einmal kurz gesehen. Und dann von hier unten. Da kann einem sowas schon mal entgehen.*

Die Menschen hingegen verstehen die Hundesprache nicht so präzise: Als Henri aufgeregt kläffend seine Beobachtungen mitteilen will, heißt es: „Muss er mal raus?“ Nein, muss er nicht, denkt dann Henri. Köstlich amüsiert habe ich mich, wie die Menschen aus Hundesicht geschildert werden:

Viktor meinte damals pfotenzuckend zu mir, man müsse die Menschen einfach nehmen, wie sie sind. Schließlich würden sie uns jeden Tag die Dosen öffnen, uns streicheln und uns bespaßen. Dafür könne man über die eine oder andere Macke hinwegsehen. Sie müssten uns ja schließlich auch so nehmen, wie wir sind.



Dabei hatte er einen Blick auf Wilma geworfen. Auch versteht Henri nicht, wieso Josephine das Loft so schick findet, den muffigen Campingwagen aber nicht, bei beiden gehe doch Schlafzimmer, Küche und Wohnbereich ineinander über und nur die Toilette habe eine extra Tür. Herrlich ist auch die Beschreibung, wie Menschen ihr Revier markieren: Durch Positionieren von Gegenständen. Auf dem Campingplatz ist das zu beobachten, aber auch als Henri einmal im Urlaub war und Menschen Liegen am Swimmingpool mit Handtüchern belegten und dann weggegangen sind. Aber wieso, wo sie doch danach nicht am Schwimmbecken geblieben sind? Viktor erklärt ihm, er gehe ja auch weg, nachdem er z.B. einen Strauch markiert, also angepin-kelt habe.

Mit einem Augenzwinkern beschreibt Fritzi Sommer, wie eingenommen Henri von sich ist: Nachdem die Hunde zu viel Unfug gemacht hatten, sperrt Josephine sie kurzerhand ein.

Wie konnte sie mich hier nur einfach wegsperren? Was fiel ihr ein? So etwas aber auch. Behin-derung eines ermittelnden Beamten in einem Mordfall war das. Frechheit. Okay, ich war noch nicht verbeamtet. Aber ich war -bis gerade eben – auf dem besten Weg dorthin. Meine Karriere hatte sie mir versaut. Jawohl! „Reg dich nicht so auf...“, meinte Viktor mampfend.

Auch passt dazu, wie peinlich es Henri war, im Regenmäntelchen gesehen zu werden, zwar hatte auch Sherlock Holmes immer einen Mantel an, aber bei dem war es ja gewissermaßen Berufskleidung.

Diese Beispiele zeigen etwas von Fritzi Sommers Schreibstil: Kurze Sätze, prägnant. Witzige Beobachtungen und kluge Mopsgedanken, die ein wenig langsamer im Tempo sind, als die sonst an den Rhythmus von Hecheln oder Kläffen angepassten kurzen Äußerungen: Der Him-mel über Hamburg war grau. Und er blieb grau. Es regnete und regnete und wollte gar nicht mehr aufhören...Die Tage vergingen in der Kanzlei nachweislich langsamer als überall sonst auf der Welt. Vor allem bei Regen.“ Und noch eine Variation: Als Josephine einfach zu viel getrun-ken hat, um wie geplant wieder nach Hamburg zufahren und ein Hotelzimmer sucht klingt es so: „EswirddochhiersowaswieeineTourinfoodersogeben.Diekönnenmirdochbestimmtsagen-wonochwasfreiist,“murmelte Josi.

Und wie die Menschen auf dem Campingplatz beschrieben werden, ihre Spitznamen und und...

Kurzum ein Krimi aus Mosperspektive, witzig und flott geschrieben, mit Ironie und Augen-zwinkern. Das ideale Buch zum Entspannen, nicht nur im Campingurlaub. (*barbara bursch*)



Jussi Adler Olsen: Verheißung – Der Grenzenlose. a. d. Dänischen von Hannes Thies. dtv 2015 • 608 Seiten • 19,90 • 978-3-423-28048-8 ★★★★★

Carl und seine Kollegen Assad und Rose arbeiten im Sonderdezernat Q der dänischen Polizei nach der Aufklärung einiger spektakulärer Fälle größtenteils auf sich gestellt und eigenverantwortlich. Ihre Arbeitsweise ist oft gewöhnungsbedürftig, aber sehr erfolgreich.

Das Team hat sich über Jahre einen Ruf erarbeitet, der auch den Provinzpolizisten Christian Habersaat auf sie aufmerksam gemacht hat. Dieser ermittelt seit Jahren in einem Todesfall der offiziell als Unfall mit Fahrerflucht bewertet und daher recht bald zu den Akten gelegt wurde. Habersaat glaubt jedoch an einen Mord und bittet Carl um Hilfe bei der Aufklärung. Als Carl nach einem kurzen Telefonat erklärt, dass das Sonderdezernat Q keine freien Kapazitäten hat, ergreift er drastische Mittel, um die Aufmerksamkeit des Kommissars zu bekommen. Er erreicht schließlich, dass Carl, Assad und Rose nach Bornholm fahren, um sich mit dem Fall zu beschäftigen.

Sie arbeiten sich durch Habersaats bisherige Ermittlungsergebnisse und befragen nochmals alle Zeugen. Schnell stoßen sie auf einen geheimnisvollen Mann, der mit dem Opfer liiert war und nach ihrem Tod spurlos verschwand. Eher schleppend finden sie heraus, dass er sich als Teil einer Hippie-Bewegung dem Sonnenkult verschrieben hat und in seinem Leben viel erreichen will. Stand ihm das Opfer dabei vielleicht im Weg oder hat sie einfach nicht mehr in sein Weltbild gepasst?

Nachdem das Team einige Widersprüche an dem Fall entdeckt hat, nehmen sie die Ermittlungen auf und fördern dabei einiges zu Tage, was zu weiteren Widersprüchen führt und sie wie in fast jedem Fall auch selbst in Gefahr bringt.

Nach dem etwas schwächeren fünften Band, ist Jussi Adler Olsen wieder auf der Höhe. Den Roman habe ich wie alle Vorgänger in kürzester Zeit verschlungen. Wie bei ihm üblich, verarbeitet er sehr viele Handlungsstränge und führt sie am Ende zusammen. Seine Charaktere sind dabei so realistisch und detailliert beschrieben, dass es eine wahre Schande ist, dass die meisten davon nur in einem Teil vorkommen. Rose und ganz besonders Assad bleiben jedoch was ihr Privatleben angeht, ziemlich blass, geben fast nichts von sich Preis und sind dadurch immer noch sehr mysteriös.

Der Autor schafft es immer wieder, den alten Fällen eine neue Dringlichkeit einzuhauchen, die ein schnelles Arbeiten von Carl und seinem Team erfordern und maßgeblich zu der Spannung beitragen. Dabei ist jedoch immer auch die Zeit für Interaktionen unter den Teammitgliedern. Die Beziehung zwischen Carl und Assad wird immer inniger, wobei sich beide auch oft gegen-

seitig nerven. Die Stimmung zwischen den beiden wird wunderbar beschrieben und für garantierte Schmunzler sorgt immer wieder, wenn Carl eine Redewendung verwendet, die Assad nicht kennt oder er eine Redewendung falsch benutzt und Carl ihn verbessert. Auch findet von Carls Seite aus oft der Versuch statt, Assad mit Blicken in bestimmten Situationen vom Reden abzuhalten, was jedoch nie gelingt.

Die Dichte der Erzählungen, die tollen Charaktere und der interessante Plot vermischen sich wieder zu einem richtig tollen Roman und führen die Reihe gebührend fort.

Ich warte gespannt auf den nächsten Teil. (*larissa immel*)



Dolores Rodondo: Die vergessenen Kinder. a. d. Spanischen von Matthias Strobel. Bastei Lübbe 2015 • 576 Seiten • 9,99 • 978-3-404-17145-3 ★★

Inspectora Amaia Salazar ist gerade Mutter geworden und es könnte alles so schön sein. Der kleine Ibai ist ein wahrer Sonnenschein und auch wenn sie Angst hat, eine schlechte Mutter zu sein und alles falsch zu machen, genießt sie jede freie Sekunde mit ihm. Leider verlangt ihr Job viel zu früh wieder nach ihr und so ist sie direkt wieder mittendrin in einem mysteriösen Fall.

Ein Vergewaltiger und Mörder hat sich in einer kurzen Prozesspause umgebracht und einen Brief für sie hinterlassen. Darin steht allerdings nur ein einziges Wort: Tarttalo. So wird in der baskischen Mythologie ein Wesen genannt, welches sich von Menschenfleisch ernährt. Diesen Hinweis finden Amaia und ihre Kollegen in mehreren Mordfällen, bei denen Frauen von ihren Männern umgebracht wurden. Doch es gibt noch eine weitere Verbindung. Immer wurde den Frauen post mortem ein Arm amputiert und entwendet.

Amaia, die nicht nur durch die direkte Ansprache durch den Mörder involviert ist, steht vor einem Rätsel. Wie passen die Morde und die anschließenden Verstümmelungen zusammen und wer steckt eigentlich dahinter? Zur gleichen Zeit kommt es auch immer wieder in der Dorfkirche zu Schändungen und Armknochen von Kindern und Babys wurden dort abgelegt. Die Jagd auf Tarttalo beginnt und die Bestie macht auch vor Amaias Familie nicht Halt. Ein spannender Wettlauf gegen die Zeit, der Amaia in ihre Kindheit führt und Geschehnisse aufdeckt, die besser verborgen geblieben wären.

Die Autorin verbindet in ihrem Roman geschickt sehr viele Themen und Fälle. Die privaten Geschichten rund um die Protagonistin stehen dabei natürlich im Vordergrund. Ihre teils sehr verwirrenden Träume spielen auch eine wichtige Rolle und die tiefe Verbundenheit ihrer Tante

und Schwester zur Mystik lässt die Dinge oft in einem anderen Licht erscheinen. Dies war an mancher Stelle sicher eine tolle Ergänzung und eine Möglichkeit Dinge in eine andere Richtung zu leiten, war aber leider für mich oft zu viel des Guten. Vielleicht fehlt mir an dieser Stelle einfach nur der Glaube oder der Zugang zu Gesprächen mit Toten und Vorhersehungen.

Spannend ist die Geschichte aber in jedem Fall und auch an unvorhersehbaren Wendungen fehlt es dem Roman nicht. Zudem ist das Buch flüssig geschrieben und nach einigen Anlaufschwierigkeiten angenehm zu lesen. (*Iarissa immel*)



Wolf S. Dietrich: Friesische Rache. Bastei Lübbe 2015 • 395 Seiten • 8,99 • 978-3-404-17152-1 ★★

Ganz offensichtlich eine neue Reihe: der erste Fall für Kommissarin Rieke Bernstein vom LKA. Es beginnt mit einem bizarren Todesfall: ein schrecklicher Mord, der das LKA auf den Plan ruft. Da der Tote, wie sich bald zeigt, ein bekannter Hotelier mit politischer Macht über die Insel Borkum hinaus ist, kann man sich eigentlich nur in die Nesseln setzen, deshalb, so meint der Chef, ist es gut, Rieke zu schicken und sie gegebenenfalls zu opfern, wenn sie ins Fettnäpfchen tritt. Tut sie aber nicht, kein bisschen – so wenig, dass am Ende der alte Chef noch bereuen wird, ihr die Chance zur Bewährung tatsächlich gegeben zu haben.

Dem Leser ist schnell klar, dass die Motive für das Verbrechen in der Vergangenheit zu suchen sind, in der Familie des Enno Krabbenhöft. Die Zeitebenen wechseln nämlich von Anfang an, die Handlung spielt 1990 und 2014, auch wenn es in der Vergangenheit zunächst unklar bleibt, wer genau die handelnden Personen sind. Der Leser ist Rieke also immer ein bisschen voraus, und auch wenn die Handlung bewusst im Dunklen gehalten wird, ist spätestens auf S. 71 klar, wie der Fall läuft: Ungesühnte Taten werfen ihre Schatten. Und trotzdem geht es noch weitere 300 Seiten voller Spannung zu, und der Leser verfolgt, wie Rieke sich ihnen auf die Spur setzt und Schreckliches aufdeckt. Schnell wird klar: Es hat einen Zwischenfall vor fast 25 Jahren in der Familie des Enno gegeben, ein weibliches Opfer, oder besser: mehrere weibliche Opfer, und eine von ihnen wird es also sein, die sich rächt...

Die Handlung entfaltet sich zögerlich, nicht eindeutig, es treten viele Personen auf, die man nicht recht zuordnen kann, falsche Namen, dahingeworfen, verwirrend – genau so, wie Rieke es später empfinden wird, wenn sie dem Fall, von dem sie da noch gar nicht weiß, ob es überhaupt einer wird, gegenüber steht. Dietrich versteht es trotz der bald eindeutigen Schuldfrage, die Spannung bis zum Ende aufrecht zu erhalten. Schließlich geht es eigentlich gar nicht so sehr

darum, wer das Verbrechen begangen hat, vielmehr interessieren die psychologischen Hintergründe und die Methode, mit der sich Rieke dem Fall annähert, und ebenso auch ihre Person selbst.

Es fasziniert auch, wie der Leser Einblicke in das Leben der Menschen bekommt, der Opfer wie der Täter, einen so hervorragenden Einblick in kranke Seelen, dass es einem kaum gelingt, den Täter zu verurteilen, wenn man die Hintergründe kennt, so grausam seine Tat auch ist. Es sind vor allem die Personen, die dem Roman seine Stärke verleihen und den Leser bei der Stange halten, auch in den wenigen Passagen, wo man die Handlung ein wenig hätte straffen können.

Das Ende ist durchaus ungewöhnlich, hat nichts Klischeehaftes an sich, überrascht dann doch – ein gelungenes Ende, ein bisschen anders als erwartet, und doch trifft es die Erwartungen, und wie das ganze Buch ist es in einem sehr schönen schlichten und doch niveaувollen Stil erzählt. Auf die Fortsetzung darf man gespannt sein. Wolf S. Dietrichs Rieke hat jedenfalls das Zeug, in Serie zu gehen! (*astrid van nahl*)



Donna Leon: Tod zwischen den Zeilen. a.d. Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2015 • 278 Seiten • 24,00 • 978-3-257-06929-7 ★★★★★

Ein Brunetti-Roman, an dem sich die Geister scheiden werden; vielleicht schon etwas wie ein Alterswerk der Autorin, die mit ihrem ganzen Können spielt. Ruhig geht es zu in diesem Roman, die Geschichte kommt nur langsam in Schwung. Geprägt von immer wiederkehrenden Erinnerungen geht Commissario Brunetti seinen Weg durch das wie immer atmosphärisch dichte Venedig, setzt sich mit Kultur und Geschichte auseinander. Philosophischer als sonst ist diese Geschichte, man spürt das Älterwerden, nicht nur der Donna Leon, sondern auch des Commissario.

Diesmal ist es ein ganz besonderer Fall, und vielleicht werden nicht alle Leser überhaupt einen Fall darin sehen. Kein Mord, kein Totschlag (der kommt erst später), sondern ein Verbrechen an Büchern. In der altherwürdigen Bibliotheca Merula sind Illustrationen verschwunden, systematisch aus alten Büchern herausgetrennt, die so ihren Wert verlieren, und dann zeigt sich, dass ganze Bücher, alte Folianten, verschwunden sind. In vielen langen und oftmals philosophisch geprägten Gesprächen, Gesprächen mit den adligen Schwiegereltern, der gebildeten Ehefrau Paola, dem klugen Kollegen Vianello, reichen Gönnern und Sponsoren entwickelt sich eine äußerst faszinierende Geschichte über Bücher und Bibliotheken und Kultur, wie immer bei Donna Leon verbunden mit gesellschaftlichen Themen wie Politik, Bestechung, Weltlage, und wie immer spart sie nicht mit Kritik, die sie in deutliche Worte zu packen weiß.

„Wir haben dich in all diese Bildungsanstalten geschickt, Liebes“, sagte ihre Mutter in beschwichtigendem Ton, „und jetzt sprichst du schlecht von deinen Kollegen. Könnest du nicht ein wenig freundlicher sein?“ Paola legte ihrer Mutter einen Arm um die Schulter und gab ihr einen Kuss auf die Wange. Und noch einen. „Mammà, du bist der einzige Mensch auf der Welt, der die Sippschaft, mit der ich mich an der Uni herumschlagen muss, als Gebildete bezeichnet.“

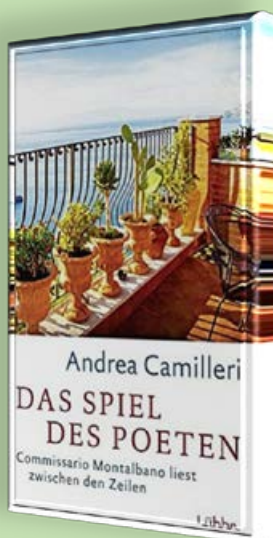
Eine eher pessimistisch düstere Stimmung liegt über dem Fall, hat auch Vianello ergriffen, mit dem Brunetti in diesem Fall eine ungemeine tiefe Vertrautheit verbindet.

„Das Ganze ist doch entweder Betrug – wovon ich ausgehe –, oder die Finanz MACHT DAS WIRKLICH: Bruni glaubt, es ist die Finanza. Und zahlt, weil er sich erpresst fühlt und seine Ruhe haben will. [...] So leben wir heute, Guido. Wenn irgendeine staatliche Stelle daherkommt und uns droht, ja allein bei dem Verdacht, dass es eine staatliche Stelle ist, zahlen wir, Das ist aus uns geworden. Wir zahlen Lösegeld an den Staat, damit er uns nicht auf die Pelle rückt.“

Wie manchmal in den Fällen kann der Leser nicht umhin, mit dem Täter eine gewisse Sympathie zu empfinden, zu wünschen, er (sie) möge vielleicht gar nicht gefasst werden, denn die Umstände, die sind nicht so...

Eine höchst intelligent aufgebaute Geschichte, scharfzüngig und mit der leicht abmildernden Güte des Alters überdeckt, die zumindest vorgibt, alles zu verstehen.

Langweilig, wenn man *action* erwartet und eine Aufklärung nach dem Muster „whodunnit“ – brillant, wenn man sich von Donna Leon an die Hand nehmen und durch das Thema führen lässt! (astrid van nahl)



Andrea Camilleri: Das Spiel des Poeten. a.d. Italienischen von Rita Seuß & Walter Kögler. Lübbe 2015 • 267 Seiten • 19,99 • 978-3-7857-2535-1 ★★★★★(★)

Noch einer, der im Laufe der Zeit gealtert ist, oder besser: zwei von ihnen. Andrea Camilleri, der in diesem Jahr 90 wird, und sein Commissario Montalbano. der auf die 60 zugeht, immer noch mit Livia fernverlobt. Beide noch voller Tatendrang, aufbrausend, scharfzüngig. Verlernt hat er das Schreiben jedenfalls nicht, der Camilleri. Nur das Alter merkt man ihm manchmal an ein paar Fauxpas an, die ein Lektorat hätte ausbügeln können – oder stehen sie bewusst? Jedenfalls wird man auch im tiefsten Süden Italiens nicht mehr mit Disketten arbeiten, Aufnahmekameras arbeiten wohl nicht mehr VHS Kassetten (von Montalbano als technischem Fortschritt bestaunt), und auch Googlemaps sollte der



italienischen Polizei bekannt sein, damit man nicht Stunden – ergebnislos – auf irgendeinem Straßennamen verbringen muss, auf der vergeblichen Suche nach einer Straße.

Aber ansonsten ist es eine spannende Geschichte, und der Fall hat begonnen, ehe Montalbano es gemerkt hat. Es ist Ferienzeit und Montalbano ärgert sich über Leere und Langeweile. Das einzig Aufregende, das passiert, ist, dass ein fanatisch religiöses Geschwisterpaar ein hetzerisches Banner am Haus aufgehängt hat und die Polizei es entfernen soll. Eine beschämend kleine Aktion – würden die Geschwister nicht das Feuer auf die Beamten eröffnen und Montalbano zwingen einzusteigen und die beiden zu überwältigen. Dabei macht er eine merkwürdige Entdeckung. In Gregorios Bett liegt eine alte, mehrfach geflickte – weil regelrecht massakrierte – Gummipuppe. Wenig später wird Montalbano zu einer Leiche gerufen; eine Dame hat das beobachtet. Schlimm genug, aber dann erweist sich die Leiche als eine weitere Gummipuppe, mit genau den gleichen „Verletzungen“ an den gleichen Stellen. Und zeitgleich bekommt Montalbano einen anonymen Brief, dem weitere folgen werden, witzige (?) Briefe, in miserablen, fast kindlich wirkenden Reimen abgefasst – und der Commissario muss „zwischen den Zeilen lesen“. Auf die Briefe folgt ein weiteres Geschenk: ein abgetrennter Schafkopf, ganz à la Mafia. Ein Rätselraten beginnt und Montalbano, von vagen, nicht fassbaren Ängsten geplagt, ahnt, dass mehr dahinter steckt, als sich ihm zuerst offenbart. Und er behält Recht – der Fall führt ihn tief in die Vergangenheit zu einem ungeklärten Fall, als ein Mädchen spurlos verschwand...

Camilleri zeichnet einen Ermittler, immer wieder von der Frucht vor dem Alter geplagt, geängstigt fast vor der Brutalität, die sich in der italienischen Gesellschaft mehr und mehr dokumentiert und in Verbrechen äußert, die an Brutalität kaum zu überbieten sind. Es ist kein schönes Bild, das Camilleri hier von Italien zeichnet. So liest man den Roman stellenweise mit dem gleichen Unbehagen, das Montalbano ergreift, wenn er es wieder einmal mit den ungelassenen Zeilen eines Verrückten (?) zu tun hat, die er nicht recht versteht und von denen er doch weiß, dass sie eine Botschaft enthalten. Der Leser darf sich mit ihm auf Spurensuche begeben, darf versuchen, die verborgenen Botschaften und Rätsel zu enträtseln – und den Täter zu suchen.

Und gerade hier schwächelt der Roman, denn ohne jede Mühe war mir spätestens beim zweiten Auftreten des (späteren) Mörders klar, dass es sich bei ihm um eben den Täter handeln musste. Fast zu dick aufgetragen, zu einsichtig die Motive, und man darf sich mit leichter Verwunderung fragen, warum gerade Montalbano die Zeichen nicht zu lesen verstand, so wenig sogar, dass er am Ende beinahe selbst den Tod durch dessen Hand findet ...

Aber insgesamt ein ausgesprochen spannender Krimi, ein Thriller in weiten Teilen. Lesenswert, auch dieser 16. Band in der Reihe der Montalbano-Romane. (*astrid van nahl*)



Inhaltsverzeichnis

1. Lilo Beil: Die Reise des Engels. Conte 2014.....	1
2. Tilman Spreckelsen: Das Nordseegrab. Ein Theodor-Storm-Krimi. Fischer 2015	2
3. Iris Grädler: Meer des Schweigens. Dumont 2015	4
4. Annelie Wendeborg: Tiefer Fall. Random House audio 2015	6
5. Fritz Sommer: Zum wilden Eck. Ein Mopskrimi. Heyne 2015	8
6. Jussi Adler Olsen: Verheißung – Der Grenzenlose. dtv 2015	10
7. Dolores Rodondo: Die vergessenen Kinder. Bastei Lübbe 2015	11
8. Wolf S. Dietrich: Friesische Rache. Bastei Lübbe 2015	12
9. Donna Leon: Tod zwischen den Zeilen. Diogenes 2015.....	13
10. Andrea Camilleri: Das Spiel des Poeten. Lübbe 2015.....	14